

System der Erziehung : oder philosophische Grundlage zur Erziehung und Bildung des Menschen [Joh. Theodor Rottels]

Autor(en): **Schleuninger, J.N.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **4 (1838)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und was es kann im Bilde bau'n,
das lebt in dem Gemüthe;
als Leben will's die Wahrheit schau'n,
die Frucht als Duft und Blüthe.

Den Geist erschaut es in dem Schein,
weil nur der Geist erscheint;
und Form und Wesen wollen sein
im Kindesinn vereinet.

Wie schöne Form, ein Genius,
den Künstlersmann begeistert,
so wird durch schöner Bilder Gruß
des Kindes Herz bemeistert.

Drum, Eltern*), seid ein schönes Bild,
so schön es euch nur glücke,
so sittigernst und liebesmild,
für Kindes Herz und Blicke.

An Thaten will des Kind's Gemüth
sich frühlingfriendly sonnen;
doch an der Sonne, die nicht glüht,
wird keine Frucht gewonnen.

J. N. C.

System der Erziehung oder philosophische Grundlage zur Erziehung und Bildung des Menschen.
Von Dr. Joh. Theodor Kottels, Lehrer der Philosophie zu Freiburg. — Bonn, König von Preussien. 1837.

Recensent beabsichtigt keineswegs, dieses Werk einer wissenschaftlichen Kritik zu unterwerfen; vielmehr glaubt er dem Zwecke dieser Blätter besser dadurch zu dienen, wenn er hier die für die Erziehung höchst bedenkenswerthen Grundsätze dieser philosophischen Erziehungslehre niederlegt. Es sind derselben nicht viele, auch sind sie einfach und verständlich, und wohl auch schon oft von manchem braven Mann mündlich und schriftlich verschiedenartig ausgesprochen worden. Das Eigenthümliche, welches ihnen in diesem Werke zukömmt, besteht darin, daß sie ein tiefinnig Erlebtes sind

*) Und Lehrer!

in dem Gemüthe des Verfassers, ein festes tiefwurzelndes Ergebniß der Geschichte seines Bewußtseins (Daseins), eine sonnenhafte Gotterscheinung in der Sehnsucht seines philosophischen Wollens, welches zum Bewußtsein des ewigen Werdens gelangt ist, und daher die Wahrheit in dem ewig freien, gottbewegten Fluß der Geschichte sucht, welche nirgends beharren darf, nirgends erstarren. Die Innigkeit, Fertigkeit und Helle, wodurch die Grundsätze gleichsam geweiht sind, ist für den Leser, welcher eines guten Willens ist, das Ergreifende und Bildende. Das Ganze hat keine streng dialektische Form. Der Verfasser ergeht sich so gern in dem wirklichen Leben und beleuchtet es in der Vergleichung mit der Idee der Wahrheit. Diese Beleuchtung fällt dann auch auf die vorzüglichsten Häupter, an welchen sich in der nächsten Vergangenheit die Idee mehr als an Andern geoffenbaret hat. Manchem liberalen Manne möchte das Buch zwar anstößig vorkommen, weil es unsere Gegenwart, deren Wollen so vielseitig, besonders in der Erziehung, thätig ist, in ihrer Einseitigkeit scharf bezeichnet. Einseitig ist ja aber jede Zeit, da nur in dem Geiste Weniger die Geschichte derselben sich innig, licht und wahr als Inhalt hervorbringt, während in dem größten Theil der Zeitgenossen diese Geistes-Geschichte zu keinem wirklichen selbstbewußten Erlebniß zu werden vermag. Diese Menschen können nun den Geist nicht begreifen. Wohl nehmen sie, von seiner Uebermacht wie von einer nicht verstandenen Loffung überwältigt, freiwillig die äußerliche Miene an, als verstünden sie ihn, bleiben aber dabei stehen, eine inhaltsleichte, fast thatlose Form desselben zu sein. So mag es sich freilich auch mit dem ferngesunden Geist der Erziehung verhalten, indem ihn wohl nicht alle Lehrer auf eine seiner würdige Weise verstehen. Jede Gegenwart ist aber auch einseitig in Beziehung auf eine bessere Zukunft. Darum glaube ich, es werde sich kein ächt freisinniger, bescheidener Mann mit dem Verfasser, wegen dessen scharfer Beurtheilung der gegenwärtigen Schulerziehung, entzweien. In dieser Hoffnung gehe ich zur Darstellung der Hauptpunkte des Werkes selbst über. —

Einleitung. Die Bewegung, die Thätigkeit ist der Punkt, von welchem der Verfasser ausgeht. Er verweist

auf die beständige, Anfangs mehr innere, Thätigkeit des Neugeborenen, welche mit der Kraft zunimmt, und später als Begierde, theils die Gegenstände zu wissen (als Neugierde), theils sie zu behandeln (als Spiel), hervortritt. — Die Bewegung muß nothwendig ein Ziel haben, dieses Ziel liegt aber nicht im Gebiete der Erfahrung; darum wird die Bewegung der thätigen Seele stets mächtiger, bei keinem Erfahrungsgegenstande mag sie verharren, denn der ewige Grund, durch den sie bewegt wird, ist der Glaube an das unbedingt Schöne, Wahre und Gute, die Hoffnung auf dasselbe und die Liebe zu demselben, die Liebe zu dem an sich schönen, wahren, guten Bild, der Idee (Gott). — Die Idee muß verdient, gewonnen werden, und um sie zu gewinnen, darf die Bewegung nicht gehemmt, sondern frei sein, nicht unbändig und wild, sondern züchtig und bescheiden.

Daherige Grundsätze: 1. Die Erziehung befördere alle Bewegungen der Seele und lasse sie so frei als möglich. 2. Sie führe alle Bewegungen zur Bescheidenheit und Zucht. — Die Erfüllung dieser beiden Gesetze ist nur möglich durch ein drittes Gesetz: 3. Der Mensch werde erzogen in Liebe und Glauben (an das Ziel aller Bewegung, die Idee). —

Erster Theil: das Gesetz der Freiheit. Hemmungen der Bewegung. Auf zwei entgegengesetzte Weisen werden die Kinder in ihren ersten Jahren gehemmt wie in der Freiheit der äußern, so auch der inneren Bewegung. Einmal durch Nachlässigkeit, wenn die Eltern sie Tage lang in unnatürlichen Fesseln gebunden, hilflos, in Unreinlichkeit liegen lassen, und sie, sind sie der Kinderstube entwachsen, gegen Kälte und Hitze, Regen und Unwetter und andere Zufälle der Natur, gegen Dürftigkeit und Kümmerlichkeit nicht zu schützen vermögen. Da können sich die Kindeskräfte nicht aufschließen, sie gerathen geistig oder körperlich in eine einseitige Erstarrung, und werden durch die spätere Erziehung selten mehr frei und flüßig gemacht. In den vornehmen Familien hingegen wird des Kindes Freiheit gehemmt durch unwissende Sorgfalt, welche das Kindlein durch Pe-

danterei, Manieren, angeklebte Begriffe von Anstand, Ton, Konvenienz, vornehmer äußerer Ruhe, in die Verfassung einer artigen Puppe einengt. — Nichts aber ist für das ganze Gedeihend des Menschen schädlicher, als wenn die Bewegungen der Seele (der Neugierde und des Spiels), auf welche Weise auch immer, gehemmt und unterdrückt werden. Die Folgen der Hemmung: Mit lebendiger Hoffnung und Liebe erhebt sich das Kind in aufrichtiger und freibewegter Richtung, sich sehnd nach Wissen und Schaffen. Aber diese Liebe, das lautere Gemüth, angefeindet durch den Druck der Natur, der Armuth, der blinden Erziehung, erbittert sich zu Trotz, Eigensinn, Zorn, Unwillen, Haß. Des Kindes natürliches Gefühl seines Rechtes, sich frei nach Außen zu verbreiten, erleidet Anstoß, gelangt zum Bewußtsein des Unrechts, des Bösen. Dem Unrecht, dem Druck gegenüber entwickeln sich List, Betrug, Lüge, überhaupt Falschheit. Mit diesen Waffen schützt sich das Kind, angegriffen in der Burg seines Glaubens, Liebens. So geht das Gemüth zu Grunde; aber nicht nur dieses, auch die Kräfte, Vermögen und gesammte Thätigkeit. Denn angegriffen und getäuscht, gedrückt, erwacht in ihm Furcht und Feigheit: der Mensch, der herrschen sollte, wird Sklave seiner Verhältnisse. — Wenn das Kind sich nicht kindlich rühren und regen darf, wenn sein Leben gleichsam still stehen muß unter dem Drange der es umschließenden Verhältnisse, wenn es in der Schule von vielen, vielen Begriffen, welche noch nicht in seinem eigenen Innern wurzeln und wachsen können, als von ebenso vielen anzulernenden, nicht aus der eigenen Bewußtseinsgeschichte sich ergebenden Formen überladen wird; da gewöhnt es sich zur müßigen Ruhe, zu Trägheit, Brütensinn und zur wirklichen Faulheit, und somit ist auch der Fleiß verloren, ohne welchen alle Kräfte nichts nützen. Der Fleiß ist ein Naturtrieb; ist er zerknickt, so läßt er sich nicht weiters mehr angewöhnen. Nicht geben kann man den Fleiß, nur entfernen, was ihn hemmt. — Nun redet der Verfasser von einer zweifachen Hemmung, von der durch die Natur und dann durch andere Menschen und die Erziehung. Er weist nach, wie an des Eisgürtels Gränze mit dem Körper auch der Geist verschrumpft, er-

liegend, erstarrend in der körperlichen und geistigen Bewegung. Andere, mittelbare Hemmnisse durch die Natur seien die durch Unreinlichkeit, Dürftigkeit der Lebensmittel, Armuth und Kümmerlichkeit überhaupt; von daher auch rühren die blassen Geister: Trauer, Aengstlichkeit, Trübsinn und Niedergeschlagenheit. Ueberfallen diese Geister den Mann, so kann er hinter dem festen Gehäuse seiner schon ausgebildeten Begriffe, Grundsätze und Meinungen sein Hoffen, Leben und Bewegen schützen, nicht so das Kind. — Die unmittelbare Hemmung durch andere Menschen besteht darin, daß es, das Kind, dem die Welt des zwecklosen Spiels gehört, einer Welt von Zwecken, die es nicht empfindet und nicht versteht, in Knechtschaft dienen muß. Da muß das Kind überall stille stehen, damit die Ordnung in Raum (Haus) und Zeit nicht gestört werde; nichts darf es berühren, nicht so auf seine eigene Weise sich frei regen: es stört, es ist lästig. Und dann dient das arme Kind auch noch als Blitzableiter der elterlichen Launen (und wohl auch oft derjenigen der Lehrer!). Dieses Dienelassen des Kindes ist der Gegensatz aller liberalen Erziehung. — Die mittelbare Hemmung durch andere Menschen liegt in der Begriffswelt, welche dem Kindlein von den Lehrern und von den Erwachsenen überhaupt aufgedrängt wird. Zu viele Speisen machen das Kind stumpfsinnig und träge; zu viele Begriffe, Lehren und Regeln stumpfen Herz und Geist ab. Vor sieben Jahren soll das Kind nicht einmal die 24 Buchstaben des Alphabets, außer in Lebkuchen eingegeben, erlernen. Alle Begriffe, welche nicht aus der Fülle des kindlichen Lebens selbst wachsen, sind bloße Abstraktionen, wodurch es zwar fortschreitend bestimmt, aber auch in seiner innersten Natur zersplittert wird. Die Erziehungskunst strebe dahin, daß alle Begriffe, die der Mensch erfährt, und alle Entschlüsse, zu denen man ihn bringt, natürliche Formen und Gesetze seien seines eigenen inneren Lebens. Dann wandelt das Kind darin als in einem Lustgarten. — Befriedigt alle seine natürlichen Bedürfnisse, entfernt Alles, was das junge Leben hemmen kann; besonders hemmt selbst nicht und schnürt nicht ein nach Meinung und Konvenienz, damit die erste Lebens-

periode bleibe ein Paradies, sei ohne Schuld und Irrthum, voll Hoffen und Lieben. Dann wird die Erinnerung an dieses Paradies, rein, kräftig, groß und lebendig in der Kindesseele, durch die zweite Lebensperiode des babylonischen Auseinandergehens, des Zweifels, der Arbeit, des Meinens und der Sünde hindurchleiten zur dritten Periode der allmäligen Wiederausföhnung, des Friedens in Tugend und Weisheit. — Das Geseß der Zucht. Die Erziehung besteht nicht nur in der Entfernung jedes Hemmnisses der Bewegung. Das Leben, Wünschen und Denken muß umgeben werden mit dem Geseße der Zucht, der Ordnung: in den üppigen Fruchtgefilden des Paradieses sei ein Baum des Gehorsams. Das Unendliche des Schönen, Wahren und Guten gelangt für den Menschen zur Wirklichkeit bloß in der Form des Endlichen, in der Beschränkung, in dem Geseße. In diesem Geseße soll der Mensch sein wollen mit Bewußtsein und Freiheit, sich beziehend auf Gott als das höchste Bewußtsein und die höchste Freiheit. In dieser befreienden, erlösenden Beziehung auf Gott ist aber zugleich gegeben das Bewußtsein der Abhängigkeit und des Geseßes. Geht das Bewußtsein der Abhängigkeit verloren, so verschwimmt der Mensch in Uebermuth und geschloßer Begierlichkeit; verliert sich [das Bewußtsein der Freiheit, der hohen Bestimmung, so gehen auch Muth, Glauben und Liebe unter. Die Erziehung leite demnach das Kind an, sich sowohl in seiner ideellen Kraft voll Muth, Glauben und Liebe zu erheben, als auch das freie Bewußtsein der Abhängigkeit und des Geseßes in sich voll Bescheidenheit zu vollenden. — Nun redet der Verfasser von der Schönheit und Vortrefflichkeit der Bescheidenheit und Zucht, und weist auf die der Jugend ziemende Scham hin, als der natürlichen Mäßigung des sich im Geseße der Schönheit und Wahrheit bewegenden Lebens, so wie auch auf das Widrige der in Unbescheidenheit aufgelösten Jugendseele. — Hierauf spricht er von der christlichen Erziehung insbesondere, betrachtet die alle wahre Entwicklung in Erstarrung niederziehende Selbstsucht, die in der Entwicklung der Freiheit selbst liegende Quelle alles Irrthums und des Abfalls von der Idee, in dessen Folge das Kind ein überhaupt zu recht zuweisendes

ist. Die Schlussfolge dieser Betrachtung ist: die Erziehung strebe vor Allem in dem Inneren des Kindes Bescheidenheit und Selbstbeherrschung zu erzeugen. Die christliche Erziehung erlöset durch Selbstverläugnung. Christ wird aber kein Mensch durch bloßes Anlernen von Sprüchen, Lehren u. s. f.; so werden nur Pharisäer und Heuchler erzogen. — Der letzte Theil des Werkes zeigt, daß die Erziehung durch maßlose Freiheit die zügellosesten Begierden erzeuge (Verschwender, Trinker, Schlemmer etc.); die durch bloße Zucht aber geizige, lieblose, kalte, bittere, verschlagene, heimtückliche, böshafte Menschen. Unglücklicher noch sei aber fast die Erziehung, welche dem Kinde bald die bloße Freiheit, bald das bloße Gesetz fühlen lasse. Freiheit und Zucht seien zu vermitteln durch Glauben und Liebe. Die trockenen, an Liebe und Glauben leeren Menschen verschmachten in einer Unendlichkeit; keine Form habe wahrhaftes Leben für sie. Es befinden sich hier weitere Betrachtungen, die nicht allein auf Pädagogik, sondern auch auf das Menschen- und Völkerleben überhaupt Bezug haben. Nachdem gezeigt ist, wie die Selbstsucht sich in Liebe und Glauben auflöse, fragt der Verfasser, wie Liebe und Glauben, die Grundlage aller gelungenen Erziehung, erzeugt werden können, und antwortet: durch das Anschauen der äußern Bilder der Liebe und des Glaubens, die auf die Idee hinweisen und sie offenbaren. Das äußere Bild des Glaubens heiße Autorität. Jedes Ding und jeder Mensch werden durch die Vermittlung der Liebe Bilder der Autorität. Die vorzüglichsten Autoritäten sollen sein Eltern, Lehrer, Priester, Obrigkeit. — Wohl sagt der Verfasser noch Herrliches auf die Frage: Was ist Liebe und Glauben — oder die Idee? Und: Wo findet sich die lebendige Vereinigung der Idee mit der Wirklichkeit — des Menschen Höchstes? Aber man muß das selbst lesen: es erhebt, es wärmt, es hat Etwas in sich, das sich wie Salbung und Weihe in die Seele des Lehrers ergießt. Nur muß man eine gewisse Vertrautheit mit den philosophischen Systemen der nächsten Vergangenheit mitbringen, um es ganz zu genießen.

J. N. Schleuniger.